

Stelladoro, ‚Agiografia e mythológema‘ (IV, 1–8) sowie ein Beitrag des Rez. zu ‚Topos und Realität in der frühmittelalterlichen Missionspredigt‘ (IV, 35–70).

Dem im Kontext der Hagiographie stets bedeutsamen Problemfeld Wunder und Magie widmen sich mehrere Autoren, so Sylvain Gougenheim (‚La sainte et les miracles. Guérisons et miracles d’Hildegarde de Bingen‘; II, 157–176); Maria Antonietta Romano mit der sehr ausführlichen Studie ‚Tractatus de miraculis b. Francisci‘ (II, 187–250); Torsten Fremer (‚Wunder und Magie. Zur Funktion der Heiligen im frühmittelalterlichen Christianisierungsprozeß‘; III, 15–88) sowie unter der Überschrift ‚Miracle Collections: Approaches to Structure and Functions‘ Hedwig Röckelein, Gabriela Signori und Michael Goodich (III, 267–322).

Die anderen Aufsätze sind in der Regel unter verschiedensten methodischen Zugängen einzelnen Heiligen und ihren Viten gewidmet (z. B. Vita der Kaiserin Helena des Almannus von Hautvillers, Vita Marini, Vita Christi der Isabel de Villena, Vita beati Mauri Syri abbatis et Felicis, Martin von Tours, Sermo de festivitate s. Geraldi, Vita s. Francisci, Epitoma Vitae Regis Rotberti Pii des Helgaud von Fleury, Gesta et miracula beati Iacobi de Mevania [IV, 253–299 mit Edition 288 ff.]). Insgesamt gesehen wird also ein bunter Strauß von Untersuchungen zu nahezu allen Feldern der Hagiographie geboten. Schon deshalb wird die internationale Forschung in Zukunft an der neuen Zeitschrift *Hagiographica* nicht vorbeigehen dürfen. Möglicherweise könnte ihr Anspruch noch dadurch erhöht werden, daß zumindest Teile der Bände thematisch genau festgelegten Bereichen gewidmet werden. Zu begrüßen ist das neue Unternehmen allemal.

Everswinkel

Lutz E. v. Padberg

*Świdziński, Stanisław (Hg.):* Beiträge zur Spiritualität des Paulinermonchtums (= Archivum Ordinis Sancti Pauli Eremitae 2 / 4), Friedrichshafen (Collectio Paulina) 1999, 236 S., mehrere Abb., brosch., ISBN 83-86744-95-2.

*Elm, Kaspar (Hg.):* Beiträge zur Geschichte des Paulinerordens (= Berliner Historische Studien. Band 32. Ordensstudien XIV), Berlin (Duncker & Humblot GmbH) 2000, 333 S., br. ISBN 3-428-10036-0.

Bei den beiden vorliegenden Sammelbänden handelt es sich um die Dokumentation zweier internationaler Tagungen über den auf ungarische Eremitenge-

meinschaften zurückgehenden (im allgemeinen wenig bekannten) Paulinerorden. Die erste Tagung mit den von Kaspar Elm herausgegebenen Beiträgen fand vom 10. bis 12. Mai 1996 im Tagungshaus der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Weingarten statt – nahe bei Langnau im Bodenseekreis, wo sich von 1405 bis 1787 das größte deutsche Paulinerkloster (und Provinzialat der südwestdeutschen Niederlassungen dieses Ordens) befand; die zweite Tagung mit den von Stanisław Świdziński herausgegebenen Beiträgen schloß sich vom 12. bis 14. September 1998 in Tschenstochau an, wo sich heute das größte Kloster des gesamten Ordens und der Sitz des Ordensgenerals befindet.

Die Beiträge geben Einblick in den Prozeß der Ausbildung und in die besondere Spiritualität dieses Ordens, der zwar im Eremiten Paulus von Theben (Anfang 4. Jh.) seinen „Urvater“ und Patron erblickt, aber erst im Zuge der päpstlichen Bemühungen, die Hochmittelalterliche Armuts- und Eremitenbewegung kirchlich zu disziplinieren und in das System des Ordenswesens zu integrieren, im 13. und 14. Jh. nicht ohne Widerstand sich formierte. Trotz Übernahme der Organisationsstruktur der Bettelorden (Augustinerregel 1384) hielten die Pauliner jedoch an ihrem eremitisch-monastischen Charakter fest und bildeten als Orden eine Art Synthese von Eremitentum, Chorherrentum und Mönchtum mit allen Problemen, die ihnen aus dieser institutionellen und spirituellen „Mischung“ erwachsen. Sie verbreiteten sich vor allem in Mittel- und Osteuropa, waren aber auch in der Schweiz, im Elsaß, in Rom, zeitweilig auch in West- und Südwesteuropa vertreten, siedelten – im Gegensatz zu den Mendikanten – mit Vorzug in ländlichen Gegenden und Kleinstädten, verfügten über Besitz und konzentrierten sich auf Gebet, Askese und Meditation, mit beschränkter Seelsorge und Zurückhaltung gegenüber der Wissenschaft (Scholastik), der sie sich im Grunde erst im 17. Jh. durch Aufbau eines eigenen Studiensystems nach Bettelordensvorbild öffneten. Dabei liegt der Schwerpunkt der Beiträge auf den bedeutendsten Provinzen und Klöstern des Ordens, zu denen eben auch Langnau als Sitz des Provinzials der schwäbischen Provinz mit 16 oder 17 (im Laufe der Zeit entstandenen) Niederlassungen gehörte. Neben einem einleitenden konzentrierten Überblick über die Eremitenbewegung und ihre kirchliche „Regulierung“ im 13. Jh. von Kaspar Elm (in: Elm 11–22) und einer bemerkenswerten literarkritischen Untersuchung über den Kirchenvater Hierony-

mus als Hagiographen und die von ihm verfaßte *Vita Sancti Pauli primi eremitae* („Mönchsbiographie“) von Stefan Rebenich (ebd. 23–40) wird u.a. das Buch- und Bibliothekswesen der Pauliner beleuchtet (Gábor Sarbak, ebd. 41–62; Magda Fischer, ebd. 63–94), während die Beiträge der Tagung in Tschestochau sich vor allem der Spiritualität der Pauliner – unter verschiedenen Aspekten – widmen, dem Einfluß des ägyptischen Eremitentums auf das frühe irische Mönchtum nachspüren (Wolfgang Metternich, 51–70) und sich mit der Frage nach dem Bildungs- und Ausbildungsstand der Pauliner in der schwäbischen Provinz des 17. und 18. Jh.s beschäftigen (Magda Schneider, 176–201). Der letzte Beitrag dieses Bandes informiert schließlich über den gegenwärtigen Stand des Ordens, seine zahlenmäßige Entwicklung (heute insgesamt rund 450 Mönche, darunter etwa 250 Priester, in 44 Niederlassungen mit Schwerpunkt in Polen) und seine Tätigkeitsfelder (Jan Adam Nalaskowski, 202–224). Eine (von Gábor Sarbak zusammengestellte) ausgewählte Bibliographie zur Geschichte des Paulinerordens (in: Elm 281–326) und die beiden Bänden beigegebenen Register der Orts- und Personennamen erleichtern dem interessierten Leser die Benützung der gesammelten Beiträge und eine vertiefte Auseinandersetzung mit Geschichte und Struktur dieses in seiner Art eher außergewöhnlichen Ordens.

München

Manfred Weillauff

Seibrich, Wolfgang: Die Weihbischöfe des Bistums Trier (= Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier 31), Trier (Paulinus) 1998, 280 S., geb., ISBN 3-7902-1326-8.

In letzter Zeit hat die Bedeutung der Weihbischöfe für die katholische Kirche der frühen Neuzeit im deutschen Reich intensivere Beachtung gefunden. Während die Diözesanbischöfe stark von staatlichen Aufgaben in Anspruch genommen wurden, waren die Weihbischöfe in erster Linie Träger und Bewahrer der Kirchlichkeit. Vor diesem Hintergrund erscheint die Erforschung von Werdegang und Wirken dieser Männer ein dringendes kirchengeschichtliches Forschungsdesiderat. Wolfgang Seibrich hat im vorliegenden Buch Informationen über die Weihbischöfe des Erzbistums bzw. Bistums Trier von den ersten Bezeugungen bis in die Gegenwart hinein zusammengetragen und damit ein wertvolles Nachschlagewerk für künftige

Forschungen vorgelegt. Den Lebensabrisen der einzelnen Weihbischöfe, denen, wo immer möglich, Porträts oder andere Abbildungen beigegeben werden, folgen jeweils Literaturangaben und, was besonders zu begrüßen ist, erste Hinweise auf einschlägige Quellen in Archiven und Bibliotheken in Trier, Koblenz und Luxemburg.

S. hat die Geschichte der Trierer Weihbischöfe in fünf Phasen eingeteilt. Im Mittelalter bildet die Amtszeit Balduins von Luxemburg (1308–1354) eine deutliche Zäsur. Einen weiteren Einschnitt setzt S. (nicht ganz überzeugend) in das Jahr 1483. 1802 findet das Institut der Weihbischöfe in seiner frühneuzeitlichen Form ein Ende. Seit 1826 amtiert dann der erste Trierer Weihbischof in den nun preußischen Rheinlanden. Der letzte Abschnitt beschäftigt sich mit den Weihbischöfen nach dem zweiten Weltkrieg, wobei das Einsetzen dieser Phase nicht durch eine markante Zäsur gekennzeichnet ist. – Bischöfe, die im Trierer Bistum als Konsekranen auftreten, lassen sich seit dem Übergang vom 12. zum 13. Jh. häufiger nachweisen. Es handelt sich in der Regel um Bischöfe, die für die Missionsgebiete im Osten geweiht worden waren, aufgrund von Widerständen aber nicht in ihren Diözesen wirken konnten. Solche Bischöfe haben nicht selten in mehreren Bistümern weihbischöfliche Funktionen ausgeübt. Erzbischof Balduin sah sich aufgrund seiner vielfältigen Beanspruchungen außerhalb seiner Diözese genötigt, eine dauerhafte Vertretung in *pontificalibus* einzurichten. Daher berief er als erster Trierer Erzbischof Angehörige der Bettelorden als ständige Weihbischöfe. Die Praxis der Bestellung von Ordensleuten, vor allem Mendikaten zu Weihbischöfen läßt sich bis zum Jahre 1507 verfolgen, als Johannes von Helmont, Abt der Münsterabtei Luxemburg, für das Amt des Weihbischofs aussersehen wurde. Die Nachfolger Helmonts kamen aus den Kreisen des Säkularklerus. S. setzt die Zäsur allerdings schon in das Jahr 1483, als mit Johannes von Eindhoven ein Kanoniker der Windesheimer Kongregation Weihbischof wurde. Die Reihe der Weltgeistlichen beginnt mit Johannes Enen (1517–1519), dem Propagator der Trierer Hl.-Rock-Wallfahrt. Dritter Nachfolger Enens war der berüchtigte Hexenverfolger Peter Binsfeld (1580–1598). Der wohl bekannteste und umstrittenste Trierer Weihbischof der Zeit des Ancien Regime war Johann Nikolaus von Hontheim (1748–1790), der sich sowohl als Historiker als auch – unter dem Pseudonym Justinus Febronius – als Vorkämpfer des Epis-